

Vier Fäuste für ein Halleluja! – Religion und Gewalt
Predigt im Greifbar-Gottesdienst in der Stadthalle
am 18. September 2011
von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit,

Liebe Greifbar-Gottesdienstbesucher!

ich gestehe, mit der heutigen Themaformulierung für diesen Greifbar-Gottesdienst habe ich Probleme. Das aus der Italo-Western-Komödie entlehnte Thema klingt relativ harmlos, ja sogar lustig. Wenn sich Terence Hill und Bud Spencer prügeln, dann passiert in ihren urkomischen Filmen nichts Ernsthaftes. Eigentlich ist es immer zum Lachen.

Das Thema „Religion und Gewalt“ aber ist ernst – tot ernst. Der gerade vor einer Woche erinnerte 11. September 2001 hat es gezeigt. Er produzierte 2970 Tote und eine unglaubliche Zerstörung. Schlaglichtartig stand auf einmal ein Thema auf der Tagesordnung, das viele lediglich für eine vergangene Sache hielten, das Thema Religion. Aber es war leider mit diesem anderen, hässlichen Thema verbunden, der Gewalt.

1. Wie das Thema Religion und Gewalt auf unsere Tagesordnung kam

Ich habe noch genau vor Augen, wie die Nachrichten über den Bildschirm gekommen sind, dass zuerst ein Flugzeug und dann ein zweites in die Twin-Tower des World Trade Centers geflogen sind. Am 16. September sollte meine Einführung als Bischof sein. Aber auf einmal drängten sich die Ereignisse der Al-Kaida-Attentate in den Focus. Immer wieder hörte man den einen Satz: „Die Welt ist mit den Attentaten vom 11. September 2001 eine andere geworden.“

Das ist sie nun leider nicht. Sie müsste gewiss eine andere werden. Denn sie ist so furchtbar unvollkommen und hält für viele Menschen nichts Gutes bereit. Aber leider ist sie durch den 11. September 2001 nicht besser, aber wohl auch nicht viel schlechter geworden. 2970 Opfer sind furchtbar und durch nichts zu rechtfertigen. Aber leider müssen wir feststellen, dass etwa eben so viele Menschen jeden Tag auf dieser Erde schlicht verhungern. Ich frage mich: Ist das nicht ebenso ein Skandal?

Ich sehe vor allem zwei Folgewirkungen der Ereignisse vom 12.9.2001:

1. **Religion wird wieder als geistige Kraft anerkannt.** Nach einer Zeit der Säkularisierung, nach einer Zeit, in der man meinte, Religion würde sich verflüchtigen, auflösen und sei bald gar nicht mehr da, ist nun wieder deutlich: Mit Religion muss man rechnen. Man wird darum natürlich nicht gläubig, aber es ist mindestens anerkannt, dass man sich mit Religion auseinandersetzen muss. Religion ist wieder da. Es ist allerdings widerwärtig, dass erst solch ein zerstörerischer Akt die Denker und Dichter, die Beobachter der Gegenwart zu der Erkenntnis geführt haben, dass Religion eben nicht abstirbt, sondern höchst vital ist. So schrecklich es ist, aber erst die todbringende Religion hat Menschen von ihrer Vitalität überzeugt.

2. Sodann hat der 11. September 2001 nicht die Welt, aber die USA verändert. **Amerika war und ist in seinem Stolz verletzt.** Die einzig übrig gebliebene Weltmacht wurde durch die Attentate vom 11. September dort getroffen, wo sie sich am stärksten fühlte. Gezielt hatten die arabischen Terroristen die Symbole gewählt, die für die Stärken der USA stehen. Das World Trade Center symbolisierte die Wirtschaftsmacht und das Pentagon, das Verteidigungsministerium, die Militärmacht der Vereinigten Staaten. Die USA gingen in die Falle, die ihr Osama Bin Laden gestellt hatte. Sie reagierte nicht souverän, sondern wie ein geprügelter Hund. Sie biss dorthin, wo sie etwas zu beißen

finden konnte. Die Reaktionen waren nicht gezielt, sondern willkürlich. Zwei Kriege wurden vom Zaun gebrochen.

War der Krieg in Afghanistan schon aussichtslos, so wurde der Krieg im Irak zum Desaster. Präsidenten George W. Bush hatte diesen Krieg auf einer doppelten Lüge aufgebaut. Weder hatte der Irak Al-Kaida Unterschlupf gewährt, wie Bush angab. Vielmehr war der damalige Präsident und Diktator des Irak Saddam Hussein einer der heftigsten Gegner von Osama Bin Laden und seiner Terrorbande. Noch hatte der Irak Massenvernichtungswaffen entwickelt und versucht, diese in Stellung gegen die USA zu bringen, wie von George Bush, seinem Verteidigungsminister Rumsfeld und dem CIA behauptet wurde. Das schlimmste ist: Alle, die diese Behauptungen aufgestellt hatten, wussten damals schon, dass sie nicht wahr waren. Und so hat dieser Krieg bis heute nichts Positives bewirkt, sondern nunmehr mehr als hunderttausend Tote produziert. Zudem hat er – und mit dieser Schmach wird der letzte amerikanische Präsident, der sein Christsein so stark betont, in die Geschichte eingehen – die größte Wohnbevölkerung von arabischen Christen in einem Land des nahen Ostens drastisch reduziert. Vor den Irakkriegen von Vater und Sohn Bush waren 10-15 % der Bevölkerung des Irak Christen, heute sind es unter ein Prozent.

George Bush wählte eine problematische Formulierung. Er rief einen „Kreuzzug gegen das Böse“ aus. Dieser Ausdruck war verhängnisvoll. Wer nur etwas von der Geschichte der Araber und des Nahen Osten weiß, weiß auch, dass der Begriff „Kreuzzug“ in dieser Weltgegend bis heute völlig negativ besetzt ist. Sofort sprach auch Osama Bin Laden vom „Kreuzzug“. Am 18. Oktober 2003 lässt Bin Laden einen Brief an die Muslime im Irak verbreiten. Darin heißt es: „Wisst, dass dieser Krieg ein neuer Kreuzzug gegen die muslimische Welt ist und dass er entscheidend für die internationale muslimische Gemeinschaft sein wird.“ Bin Laden hat sein Ziel erreicht: „Ihre Verluste [also der Amerikaner] haben durch diesen Schlag (die Attentate vom 11. September 2001) und seine Auswirkungen über 1 Billion Dollar erreicht... und zum dritten Mal hintereinander hat ihr Haushaltsdefizit eine Rekordzahl erreicht, denn es wird auf über 450 Tausend Mio Dollar geschätzt, Gott sei gepriesen dafür. ... Die Christen haben sich unter dem Banner des Kreuzes versammelt, um die Gemeinschaft des geliebten Mohammed zu bekämpfen.“¹ In der Perspektive Bin Ladens heißt das: Die Christen haben einen neuen Kreuzzug begonnen und sie werden daran finanziell zugrunde gehen.

In der Tat tragen die gewaltigen finanziellen Lasten, die die USA wegen der Kriege zu tragen haben, wesentlich zu der Wirtschaftskrise bei, die die USA zur Zeit erschüttert. Dazu kommt: Das Wort Kreuzzug ist für die Menschen des Nahen Ostens ein elektrisierendes Wort. Es lässt die Wunden, die im Mittelalters geschlagen worden sind, wieder aufbrechen.

Der 11. September 2001 ist ein Lehrstück dafür, wie heute Religion und Gewalt eine unguete Beziehung miteinander eingegangen sind. Die Attentäter waren religiös motiviert. (Mindestens zwei der Attentäter hatten übrigens in den 90-ziger Jahren hier in Greifswald gelebt.) Auch die Gegenreaktion gegen die Attentate war nach den Aussagen des Führers der westlichen Welt, des amerikanischen Präsidenten George W. Bush, religiös motiviert. Diese religiöse Begründung der Gewaltanwendung stellt uns, die wir als Christen oder am Christentum Interessierte uns mit diesen Fragen beschäftigen, vor eine wichtige Frage: In welchem Verhältnis stehen denn eigentlich im Christentum die Themen „Religion und Gewalt“? Wer genau hinschaut, stellt fest: Das sind eigentlich drei Fragen, nämlich zum einen:

¹ „Aus Gilles Keppel und Jean-Pierre Milelli (Hrsg.) Al-Qaida, Texte des Terrors, S. 129 f., München 2006, zitiert nach: Gisbert Gemein (Hrsg.) Kulturkonflikte - Kulturbegegnungen, Juden, Christen und Muslime in Geschichte und Gegenwart. Bonn, 2011, 250 f.

- Wie wird in der Welt der Religionen, besonders in der Welt der monotheistischen Religionen, dort, wo man nur an einen und nicht an eine Vielzahl von Göttern glaubt, Religion in Beziehung zu Gewalt gesetzt?
- Zum anderen: Was hat denn Jesus, der Begründer des Christentums dazu gesagt? Und wir werden hier bei Jesus einen großen Unterschied zur Welt der sonstigen monotheistischen Religion feststellen, zu der er eigentlich gehört.
- Und schließlich drittens: Wie hat denn das Christentum sich weiterentwickelt? Wie ist man dort mit dem Thema „Gewalt“ umgegangen?

Selbstverständlich kann ich im Rahmen einer Predigt nur sehr skizzenhaft dieses komplexe Thema behandeln. Ich bitte dafür sehr um Verständnis. Und ich rede als einer, der nicht verhehlt, dass er Christ ist und von Jesus Christus begeistert ist, weil ich bei ihm etwas Neues wahrnehme, das es bis dahin in der ganzen Weltgeschichte nicht gegeben hat. Schließlich kommt mir meine jahrelange Nahosterfahrung bei der Behandlung dieses Themas zu nutze.

2. Religion und Gewalt in Judentum und Islam

Es gibt eine kleine Anekdote aus dem Leben Jesu, die ein bezeichnendes Licht auf dieses Thema wirft. Ich lese einen Abschnitt aus dem 9. Kapitel des Lukasevangeliums, Vers 52 bis 56: **„Und Jesus sandte Boten vor sich her; die gingen hin und kamen in ein Dorf der Samariter, ihm Herberge zu bereiten. Und sie nahmen ihn nicht auf, weil er sein Angesicht gewandt hatte, nach Jerusalem zu wandern. Als aber das seine Jünger, Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und sie verzehre. Jesus aber wandte sich um und wies sie zurecht. Und sie gingen in ein anderes Dorf. „**

Auf dem Weg vom Norden in den Süden des Landes Palästina wählt Jesus diesmal den kürzesten Weg, der ihn durch das Land der Samariter führt. Die Samariter waren mit den Juden verwandt. Ein alter religiöser Streit hatte sie getrennt. Sollte Gott auf dem Heiligen Berg der Samariter, dem Garizim, oder in Jerusalem, dem alten Berg Zion der Jüdischen Tradition, angebetet werden. Über diese Frage nach dem richtigen Ort der Anbetung hatten sich die Völker zerstritten. Während die Juden nach Jerusalem ausgerichtet waren, beteten die Samariter auf dem Berg Garizim bei Sichem, dem heutigen Nablus. Nun aber eskaliert die ganze Sache und sie verweigern den jüdischen Wanderern die Gastfreundschaft. Das ist ein Affront. Deswegen sind die Jünger Jesu, Jakobus und Johannes, in ihrem Stolz getroffen. In ihrer Wut fragen sie Jesus, ob sie „Feuer vom Himmel“ fallen lassen sollten, dass die Samariter verzehren sollte.

Wir Heutigen sind aus dem Abstand heraus geneigt zu sagen: „Aber hallo! Da bekommen sie kein Hotelzimmer und dann wollen sie die unfreundlichen Gastgeber gleich mit Feuer vom Himmel wegfeigen lassen?“

Aber es gab für die Jünger, fromme Juden, ein Vorbild in der Geschichte ihres Volkes. Als im 9. Jahrhundert vor Christus der König Ahasja das Nordreich Israels von 852 bis 851 vor Christus regierte, griff ihn der Prophet Elia an. Zweimal lässt dabei der Prophet Elia Feuer vom Himmel herabfallen, das die ihm nachstellenden Häscher des Königs verbrennt. Nach der Erzählung im ersten Kapitel des zweiten Königbuches kommen dabei um die 100 Soldaten zu Tode. Dem heutigen Bibelleser macht Mühe, dass der Kampf zwischen denjenigen, die Gott verehren und denjenigen, die Abgöttern folgen, im Alten Testament in aller Regel gewalttätig ausgeführt wird. Aber an der Erkenntnis führt kein Weg vorbei: Auch das Judentum war – und ist es in Teilen bis heute – gewalttätig.

Sehr deutlich wird dies in einer der Gründungsurkunden für das Gottesvolk Israel, dem 5. Buch Mose. Hier wird von Gottes Erwählung des Volkes Israel in wunderschönen Formulierungen gesprochen. Es wird berichtet von der Gabe des Gesetzes, der Thora, inklusive

der 10 Gebote an Gottes ersterwähltes Volk Israel. Da heißt es zum Beispiel: „Nicht hat euch (die Israeliten) der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern -, sondern weil er euch geliebt hat“ (5. Mose 7, 7 f.).

Es ist nun ein schrecklich, wie genau in diesem Zusammenhang, in dem mit wunderbaren Worten von der Liebe als dem inneren Grund der Erwählung Israels gesprochen wird, auch der Schatten dieses Erwählungsglaubens sehr deutlich zum Ausdruck gebracht wird. Denn das Land ist ja nicht leer, sondern von einer Vielzahl von Völkerschaften bewohnt, die auch alle im Einzelnen genannt werden: „Wenn dich der Herr, dein Gott, ins Land bringt, in das du kommen wirst, es einzunehmen, und er ausrottet viele Völker vor dir her, die Hetiter, Gargaschiter, Amoriter, Kanaaniter, Perisiter, Hiwititer und Jesubiter, sieben Völker, die größer und stärker sind als du, und wenn sie der Herr, dein Gott, vor dir dahingibt, dass du sie schlägst, so sollst du an ihnen den Bann vollstrecken.“ (5. Mose 7, 1 f.) „Den Bann vollstrecken“ bedeutet nun nichts anderes, als sie tot zu schlagen. In aller Deutlichkeit wird gesagt: „Du wirst alle Völker vertilgen, die der Herr, dein Gott dir geben wird. Du sollst sie nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen; denn das würde dir zum Fallstrick werden (V. 16). Die Wortwahl in diesen Kapiteln (und vielen anderen) lässt an Deutlichkeit keinen Zweifel: Sie sollen „umgebracht werden“ (V. 20), „diese Leute sollen ausgerottet werden, einzeln nacheinander“ (V. 22), Israel soll sie „vertilgen“ (V. 24).

Ich weiß, dass wegen solcher Aussagen viele Menschen, die gerne die Bibel verstehen möchten, Anstoß nehmen. Wir fragen uns: „Kann denn hier gemeint sein, dass den Nichtjuden das Lebensrecht entzogen wird?“ Mein Freund, der Palästinenser und evangelische Pfarrer von Bethlehem, Dr. Mitri Raheb, übt deswegen an solchen Texten der hebräischen Bibel des Judentums harsche Kritik. Er wirft ein, so könne man doch nicht von Menschen reden, die ebenfalls Gott geschaffen hat und mit denen er ebenfalls seine Geschichte hat. Sollen denn die Nicht-Israeliten alle ausgerottet werden, nur weil sie nicht zum Volk Israel gehören und noch nichts vom Gott Israels gehört haben? Die große Mehrheit der heute lebenden Juden denkt so nicht. Vielmehr hat sich im Judentum die Lehre durchgesetzt, dass jedes menschliche Leben unendlich kostbar ist. Das Judentum hat sich mit den Kräften der Vernunft verbunden und nimmt diese Ausrottungstexte heute in aller Regel nicht mehr für bare Münze. Allerdings gibt es auch andere Kreise, die diese Texte des Alten Testaments durchaus wörtlich nehmen. Es gibt leider immer Beides, die orientierende und heilende und die zerstörerische Form der Religion.

Es war im Herbst des Jahres 1997, als ich mich zu einer Theologischen Tagung in Bethlehem aufhielt. An einem Samstag, dem Sabbat der Juden, machten wir einen Ausflug in die alte Stadt Hebron, die vor allem von Arabern bewohnt wird, in der es aber heute auch einige jüdische Siedlungen gibt. Herodes der Große hat in Hebron am Ort der Patriarchengräber einen imposanten Erinnerungsbau geschaffen, der heute z. T. als Moschee, z. T. als Synagoge benutzt wird. Weil es nun Samstag war und die jüdischen Bewohner Hebrons, allesamt Siedler, ihren Gottesdienst in der Synagoge feierten, mussten wir warten, bis wir einen Besuch in den Patriarchengräbern machen konnten. Einige Gäste aus Deutschland und der Schweiz standen bei den Läden, die vor allen Dingen auf Touristen ausgerichtet waren, schauten sich die Auslagen an und wechselten einige Worte mit den arabischen Ladenbesitzern. Da war der jüdische Synagogengottesdienst zu Ende und eine ganze Schar von orthodox gekleideten jüdischen Männern, Frauen und Kindern ging die Straße hinunter. Einige von ihnen erkannten, dass wir Ausländer waren. Eine jüdische Frau löste sich aus der Gruppe, kam auf mich zu und sprach mit einem amerikanischen Akzent an: „You must know, we are proud killing them.“ - „Du musst wissen, wir sind stolz, sie zu töten.“

Offensichtlich konnte diese Frau nicht mit ansehen, wie wir als Ausländer mit den arabischen Verkäufern Smalltalk machten. Sie musste uns auf den Kopf zusagen, dass diese Menschen eigentlich ausgerottet gehörten. Ich muss sagen, ich war sprachlos. Natürlich

hätte ich darauf etwas sagen sollen und müssen. Aber noch nie in meinem Leben hatte mir jemand eine solch menschenverachtende Aussage ins Angesicht gesagt, und das noch vor denen, die sie ja umbringen wollten, und die jedes Wort verstanden.

Leider verhindert der Staat Israel nicht, dass diese radikalen religiösen Siedler gelegentlich, das, was sie mir auch so ins Gesicht schleuderten, in die Tat umsetzen. Ein Jahr vor diesem Erlebnis war ein jüdischer Arzt mit Namen Baruch Goldstein zur Gebetszeit der Muslime in die Moschee gestürmt und hatte von hinten minutenlang auf die Beter mit mehreren Maschinenpistolen geschossen, bis seine Magazine leer waren und er von den Muslimen überwältigt werden konnte. Auf diese Weise tötete er 29 Muslime, darunter viele Kinder und verletzte 150 Menschen, bevor er seinerseits gelyncht wurde. Ja, es gab und es gibt jüdischen Fundamentalismus, der aus religiöser Überzeugung tötet.

Noch bekannter ist allerdings der islamische Fundamentalismus, der ebenfalls über Leichen geht. Das Töten von Ungläubigen wird als Gott wohlgefällig angesehen. So ist es leider so, dass bereits der Koran, das Heilige Buch der Muslime, das auf Muhammad, den Gründer des Islams zurückgeht, bereits Gewaltanwendung für die Ausbreitung des wahren Glaubens rechtfertigt. So kann der Koran die gläubigen Muslime in der 9. Sure, Vers 5, z.B. auffordern: „So erschlaget die Götzendiener, wo ihr sie findet, und packt sie und belagert und lauert ihnen in jeden Hinterhalt auf.“ Auch wenn in manchen Teilen des Korans die so genannten Buchbesitzer (Juden und Christen) im Unterschied zu Heiden, einen gewissen Schutz erfahren, sollen sie nach anderen Teilen des Korans totgeschlagen werden (z. B. Sure 9, 29 f). Auch wenn Andersgläubigen zum Teil das Lebensrecht entzogen wird, will der Koran insgesamt aber Respekt vor Menschenleben bewirken. Ausdrücklich darf man sich nach traditioneller islamischer Lehre auch nicht selbst töten, weil allein Gott (Allah) Herr über Leben und Tod ist.

Allerdings hat in großen Teilen des Islam im letzten Viertel des letzten Jahrhunderts ein großes Umdenken eingesetzt. Ausgehend vom schiitischen Islam iranischer Prägung ist es zu einer Aufwertung des Krieges aus religiösen Gründen gekommen. Angeregt von Khomeini, dem iranischen Revolutionsführer haben dann andere, zunächst die Hisbollah im Libanon und dann die Hamas in Palästina schließlich auch Al-Kaida den vermeintlichen Auftrag Allahs zum Töten zu einer Beauftragung zu Selbstmordattentaten weiterentwickelt. Schon vor den Attentaten vom 11. September 2001 sind bei Hunderten von Selbstmordattentaten mehrere tausend Menschen zu Tode gekommen. Wir leben in einer globalisierten Welt, in einer großen religiösen Vielfalt, aber leider gehört dazu auch eine lebensvernichtende Form von Religion.

3. Wie steht Jesus eigentlich zum Einsatz von Gewalt für die Durchsetzung religiöser Ziele?

Haben wir hier eine jüdische und eine muslimische Ausdrucksform der religiösen Gewaltanwendung kennen gelernt, kehren wir doch zu Jesus zurück. Nach meinen Schilderungen ist deutlich, dass Jesus für seine Zeit eine ganz außerordentliche Stellung zum Thema Gewalt und Religion hat. Während es im Judentum zur Zeit Jesu verschiedene Einstellungen zu diesem Thema gab, nämlich solche, die Gewalt für die Durchsetzung religiöser Ziele bejahten und solche, die Gewalt ablehnten, ist Jesu Reaktion auf die Frage seiner Jünger, ob sie unhöflichen und einer andern Religion anhängenden Samariter durch Feuer vom Himmel töten lassen sollten, eindeutig. Jesus weist seine Jünger zurecht.

Eine spätere Textüberlieferung ergänzt noch: „Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Der Menschensohn ist nicht gekommen, das Leben der Menschen zu vernichten, sondern zu erhalten.“ Wahrscheinlich ist dieser Vers nicht so alt, wie die kleine Anekdote aus dem samaritanischen Dorf selbst. Aber er fasst sehr schön den Sinn des Kommens

Jesu zusammen. Der Geist Jesu, der auch der Geist seiner Jünger sein soll, passt nicht zu zerstörerischem Verhalten. Der Sinn des Kommen Jesu ist nicht, zu vernichten, sondern zu erhalten. Die Sendung Jesu dient dazu, Menschen zu Gott zu führen, zerstörtes Leben heil zu machen und ewiges Leben zu vermitteln.

Religion ist nicht gleich Religion. Es gibt zwischen den einzelnen Religionen große Unterschiede und die sollte man berücksichtigen. Es kommt nicht darauf an, irgendetwas zu glauben, sondern den Glauben zu finden, der nicht vernichtet, sondern erhält. Wer sich heutzutage mit Religion beschäftigt, muss immer auch ein Kritiker der Religion sein. Zu vieles stürmt hier auf uns ein, das nicht dem Leben dient. Trotzdem wäre es tragisch, deswegen sich von jeder Religion abzuwenden. Denn der Glaube, den Jesus Christus bringt, ist ein Glaube, der das Leben entfaltet. Wer sich entrüstet von jeder Art von Religion abwendet, weil sie zu oft missbraucht worden ist, schneidet sich von diesen einmaligen Quellen für heiles und ewiges Leben ab.

Mit Jesus ist ein neuer Geist eingezogen. Jesus distanziert sich in aller Deutlichkeit von Vorstellungen, die mit dem Alten Testament zu begründen sind. Niemand, der mit offenen Augen die Bibel liest, wird diese Unterschiede zwischen Altem und Neuem Testament übersehen können. Am überzeugendsten finden wir diesen neuen Geist Jesu ausgedrückt in den so genannten Seligpreisungen im 5. Kapitel des Matthäusevangeliums. Ich finde das, was Jesus hier sagt, atemberaubend. Ich nenne nur zwei dieser Seligpreisungen: „Selig sind, die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Friedensstifter; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Mat 5,5.9).

Jesus preist hier Menschen glücklich, die sanftmütig, ohne Falsch und als Friedensstifter leben. Sanftmut schließt Gewaltlosigkeit ein. Sie geht aber noch darüber hinaus und meint eine demütige Lebenshaltung, eine Milde, die aus einem besonderen Gottesbezug wächst. Wer sich mit seinem ganzen Leben als von Gott abhängig empfindet, der hat diesen sanften Mut. Dabei ist Sanftmut keine passive Lebenshaltung, sondern ein aktives Gottvertrauen und ein sich von Gott in den Dienst nehmen lassen. Es gehört eine gehörige Portion Mut dazu, angesichts von Gewalt sanft zu sein. Ein sanfter Mut lässt sich sein Gottvertrauen nicht nehmen. Wer sanftmütig ist, bezieht seinen Maßstab von Jesus Christus. Er ist doch der, der alles von Gott erwartet. Jesus sagt von sich selbst: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ (Mat 11, 29).

Zu einer solchen Lebenshaltung gehört hinzu, sich selber aktiv für den Frieden einzusetzen. Die englische Übersetzung „Peacemaker“ ist die treffende Wiedergabe dessen, was Jesus in der Seligpreisung zum Ausdruck bringt. Jesus preist nicht nur friedlich gesonnene Menschen selig, sondern die, die sich mit allen ihren Kräften für die Verwirklichung des Friedens einsetzen. Solche Menschen werden mit Gott in Beziehung gesetzt. Friedensstifter werden Gottes Kinder, seine Töchter und Söhne, genannt.

In einer Situation, in der die einen Gewalt zur Durchsetzung des Reiches Gottes benutzen und in der die anderen allein auf Gottes Handeln warten, geht Jesus seinen eigenen, einen dritten Weg. Dieser Weg ist kein ruhiges Stillhalten. Jesus ist durchaus aktiv, aber er wird nie gewalttätig. Im ganzen Neuen Testament gibt es keine Aussage, die zum Glauben an Gott zwingen will, die das Reich Gottes mit Gewalt ausbreiten will oder die physischen Druck für die Bereitschaft, etwa zur Taufe, empfiehlt. In Glaubensdingen darf es in der Spur Jesu Christi keine Gewalt geben. Das ist das Neue, das er in die monotheistische Religionen hineinbringt.

Es gibt nicht wenige, die halten eine solche Lebenseinstellung für völlig illusorisch und fern von dieser Welt. Dagegen hat der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker darauf hingewiesen, dass im Atomzeitalter die Politik der Bergpredigt die klügere Politik

ist. Martin Luther King hat mit Gewaltlosigkeit etwas in Bewegung gebracht und das Gesicht der Vereinigten Staaten von Amerika völlig verändert. Die friedliche Revolution von 1989 hatte einen Slogan, der für ihren Erfolg ganz entscheidend gewesen ist: „Keine Gewalt“. Der frühere Pfarrer an der Leipziger Nikolaikirche, Christian Führer, hat diesen Slogan der Montagsdemonstrationen in Leipzig – „keine Gewalt!“ – als eine Kurzzusammenfassung der Ethik Jesu bezeichnet.

Vor einiger Zeit saßen wir, eine Delegation von evangelischen Bischöfinnen und Bischöfen, in Ramallah in Palästina zusammen mit dem Ministerpräsidenten Palästinas Dr. Salam Fayyad. Wir wollten gerne mit ihm darüber sprechen, wie aus seiner Sicht die Möglichkeiten für einen Weg zum Frieden von Israelis und Palästinensern wären. Er antwortete, es gehe um gegenseitige Anerkennung, um das Recht für Israelis und Palästinenser in anerkannten und sicheren Grenzen zu leben und um Vertrauen zueinander. Außerdem sei die Rolle der Christen, klein an Zahl, sehr wichtig. Unser Interesse an dieser Frage war natürlich sehr groß. Was könnten denn die Christen zur Lösung des Israel-Palästina-Konflikts beitragen? Ihr Hauptbeitrag sei die stetige Erinnerung an Gewaltlosigkeit bei der Lösung der Konflikte. Er als Moslem verstehe die politische Ethik der Christen so, dass Gewaltlosigkeit bei der Lösung von Konflikten einen sehr hohen Rang habe. Bei der Lehre Jesu würde ihm als Moslem imponieren, dass Jesus sehr entschieden und klar seinen Weg verfolgt habe, aber immer gewaltlos geblieben sei.

4. Das Miteinander von Gewalt und Religion in der Geschichte des Christentums

Leider hat die christliche Kirche diese Klarheit der Ablehnung von Gewalt nicht durchgehalten. Seitdem sich das Christentum im 4. Jahrhundert mit der Staatsmacht verbunden hat, seit der sog. Konstantinischen Wende, ist es anfällig geworden für die Verlockungen von Macht und Gewalt. So war es zum Beispiel ein Sündenfall der Kirchengeschichte, als Papst Urban II. am 27. 11. 1095 in einer mitreißenden Rede dazu aufrief, die Heiligen Stätten mit Waffengewalt zu erobern. Damit hat er – obwohl er das Wort nicht gebraucht hat - einen Aufruf zu einem 200-Jahre-währenden Krieg und Massaker im Nahen Osten getan.

In diese Zeit fällt übrigens auch die Christianisierung Pommerns. Das Evangelium ist vor allen Dingen durch das Wirken Otto von Bambergs nach Pommern gekommen. In zwei Missionsreisen in den Jahren 1124 und 1128 hat der Bamberger Bischof versucht, den Pommern den christlichen Glauben nahe zu bringen. Es ist interessant, wie wir in dieser Zeit zwei unterschiedliche Weisen, zum Glauben zu führen, in Pommern finden. Auf der Insel Rügen und im heutigen Nordvorpommern haben die Dänen den christlichen Glauben durch Krieg und Kampf, also mit dem Schwert, ausgebreitet. Das war eine Grundhaltung, die Otto von Bamberg zuwider war. Sein Wahlspruch war: „Gott will freiwilligen, nicht erzwungenen Dienst.“ Selbst in der Zeit des Mittelalters hat er damit den besonderen Ansatz Jesu durchgehalten.

Das Christentum George W. Bushs, knüpft aber an das Verhalten des Papstes Urban II. an, der mit Feuer und Schwert die Stadt Jerusalem wieder für den christlichen Glauben zurückerobert will. George W. Bush wollte mit Bombern und Panzern Demokratie und Freiheit nach Afghanistan und in den Irak bringen. Aber auf Panzern und Bombern liegt keine Verheißung. Wir sollen kein Feuer vom Himmel fallen lassen, um uns zu rächen. Gott segnet nur den freiwilligen, nicht den erzwungenen Dienst.

Ich komme zu einem persönlichen Schlusswort: Angesichts der Verzerrungen der wahren Religion durch die Gewalt bin ich hingerissen von der Stärke des gewaltlosen Glaubens, von der Macht des ohnmächtigen Jesus Christus, der am Kreuz stirbt und mit seiner Auferstehung das Leben bringt und ich bin fasziniert von der unwiderstehlichen Anziehungskraft einer Kirche, in der dieser unterlegene Christus der Gewinner ist.

Wenn Sie noch nicht fasziniert sind, kann ich Ihnen nur raten, die Spur dieses sanftmütigen Welterlösers zu suchen. Es gibt für uns Menschen nichts größeres, als diesem einfachen Prediger aus Nazareth, der gleichzeitig der Sohn Gottes ist, zu folgen. Amen.